

TAG DER KRANKEN

Sonntag, 2. März 2003

Ansprache

von

Bundespräsident Pascal Couchepin

Für den diesjährigen Tag der Kranken hat die Trägerschaft das Motto Palliativpflege gewählt. Sie will uns damit ermutigen, die Fragen aufzugreifen, die sich jedem und jeder von uns stellen, wenn - ihren Worten zufolge - «unsere letzten Tage gezählt sind». Wie können wir insbesondere Menschen begleiten, die an einer qualvollen Krankheit leiden, und ihnen helfen, zu einem würdevollen Ende zu finden? Dieses Thema erinnert mich an den Text eines hohen religiösen Würdenträgers, der ein paar Tage vor seinem Tod, am Ende einer langen und schmerzhaften Krankheit, Folgendes schrieb – *ich zitiere aus dem Gedächtnis*: «Im Laufe meines Lebens habe ich oft über das Leiden und seinen Sinn gesprochen. Jetzt, nachdem dem ich es erlebt habe, bin ich geneigt, meinen Mitarbeitenden zu sagen, spricht nicht leichtfertig davon... »

Über ein Thema wie dieses kann niemand an Stelle derer sprechen, die leiden. Und trotzdem: wenn man so alt ist wie ich, hat man unausweichlich das Lebensende von Menschen miterlebt, die einem nahe standen. Dies ist immer eine schmerzliche, oft aber auch eine versöhnliche Erfahrung. In unserer Gesellschaft - und dies ist Grund für berechtigten Stolz - wächst das Bewusstsein dafür, wie wichtig es ist, Menschen, deren letzte Tage gezählt sind, mit einfühlsamer Zuwendung und den Möglichkeiten der

modernen Medizin beizustehen. Die Palliativmedizin existiert. Sie muss eingesetzt und weiter entwickelt werden, nicht um die Erfahrung des Todes zu verdrängen, die Bestandteil unseres Wesens ist, sondern um sie humaner zu machen.

Anlässlich dieses Tags der Kranken tun wir gut daran, uns etwas Zeit zu nehmen, um über unsere eigene Vorstellung vom Ende des Lebens nachzudenken: darüber, was wir von der Gesellschaft erwarten, aber auch, was wir selbst tun können, um denjenigen beizustehen, deren Tage gezählt sind, indem wir ihnen Respekt entgegenbringen, ohne ihnen unsere eigene Vorstellung davon, was ein würdevoller und humaner Tod ist, aufzwingen zu wollen. Ich möchte aber auch all jenen danken, die Tag für Tag beruflich Verantwortung wahrnehmen an verschiedenen Stätten, wo Menschen ihr Leben abschliessen.

Ihre Aufgabe ist schwierig, aber gleichzeitig machen Sie unsere Gesellschaft zu einer im wahren Sinne des Wortes humanen Gesellschaft.

Bei den alten Griechen hiess es: «Sagt nie von einem Menschen, er sei glücklich gewesen, bevor er tot ist». Möge uns dieser Gedanke Ansporn sein, den Anspruch auf ein würdiges und humanes Leben nie preiszugeben und unseren Mitmenschen zu helfen, ein (selbstbestimmtes?) Leben bis zum Ende zu führen.
